CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JÜNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 18 Sonntag, den 3. September 1933

Im Gefolge des Christ-Königs.

St. Michael.., der erste Gottestreiter (29. IX.) und St. Wenzel (28. IX.). — Der moderne Weltmensch ist daran, jede Autoritat völlig zu untergraben, der wahre Christenmensch aber kennt die volks- und staatserhaltende Macht der Autoritat. — Wie ist mein Verhalten gegenüber der Autoritat? Gottes? Der Eltern und Vorgesetzten? Nehme ich das von der Kanzel verkündete Gotteswort, so weit es geht, regelmassig und mit tiefglaubigem Gemüte entgegen?

Gehorsam ist des „Ritters" erste Pflicht..

„Denn wo der Herr in seiner Grosse
Gewandelt ist in Knechtesblosse,
Da stifteten auf heil'gem Grund
Die Vater dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen:
Zu bändigen den eignen Willen." (Schiller).

Die Kirche stellt uns St. Michael als besonderen Patron dar im Kampfe mit dem Bosen. Mit tiefglaubigem Gemüte will ich ihre Bitte am Ende jeder hl. Messe zugleich mit dem Priester wiederholen: „Heiliger Erzengel Michael beschirme uns im Kampfe! Gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei du meine Schutzwehr! .."

Erweiterung und Vertiefung der Idee vom „Neuen geistigen Rittertum".

Freie Menschen.

Der ritterlich gesinnte Mensch wird eingedenk seines hohen Adels — als wirklich „freier" Mensch, das Entwürdigende und Sklavisch-erniedrigende einer stupiden, stets wechselnden und sich stets widersprechenden Mode nicht charakter- und willenlos in allem mitmachen, sondern in kluger Unterscheidung davon immer nur das Gute und Gemassigste — auch die „Hygiene" der Seele berücksichtigende — sorgsam für sich herausnehmen und alles Uebertriebene und Unvernünftige darin unberücksichtigt weglassen.

Es muss ihm dabei zur hochsten Genugtuung gereichen, sich von der Alleinherrscherin Mode in keinerlei Weise unterkriegen zu lassen und dieser rücksichtslosesten Tyrannin.., ungebrochen und stets frank und frei die Stirn zu bieten. Das gänzlich unfreie und dummstolze Moderennen der grossen Masse muss in dem Herzen jedes wirklichen „Edelmannes", jeder „Edelfrau", jedes „Edelmadchens" heiligen Trotz hervorrufen und sie ganz offen zum Widerstand treiben.. Das geistlos-spottische Witzeln der Modesklaven über alles, was ihren verengten Gesichtskreis überschreitet und das Herdenmässige übersteigt.., kann jedem dem es gilt, nur zur Ehre und zum Ruhme gereichen.

„Jeder Sonntag ein Konigstag!"

Noch ganz besonders wird der seinem Konige in ritterlicher Treu ergebene Christenmensch bemuht sein, den heut zum Satanstag gestempelten Sonntag, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln wieder dem Christ-Konige zurückzuerobern und denselben wieder zum Grundstein alles christlichen Lebens zu machen. Hier vor allem anderen muss es heut heissen: „Umlernen und gründlich umstellen". Jeder Sonntag ein „Konigstag!" (Siehe meine Broschüren „Sonntagskinder—Sonnenmenschen", „Komm geh mit uns!" und „Konigskinder".).

Held und Ritter.

Doch, wie gesagt, nur der „Held" kann es vollbringen. Nur der wirklich ritterlich gesinnte ensch kann heut der alles verheerenden Flut der Gottlosigkeit Einhalt gebieten. Nur er kann den furchtbaren Drohungen oder den süsschmeichelnden und völlig entnervenden Lockungen einer verkommenen Welt unbeirrt widerstehen. Nur er inmitten einer vollstandig heidnischen Umgebung ein wirklich „christliches" Leben führen und auch die anderen zum Christ-Konig hinleiten.. Darum:

„Helden" heraus!..
Lasset es klingen von Haus zu Haus!
Christus soll wieder der Konig sein
Ueber die Herzen.. Wir setzen uns ein!

Ehrensache.

Jeder getaufte und zumal gefirmte Christ soll ein Streiter (Streiterin) des Christ-Konigs sein. Im hl. Sakrament der Firmung wurde er zu seinem Ritter geschlagen. Darum soll er seinen ganzen Stolz darein legen ein wirklicher „Edelmann" und „Christkonigsritter", eine wahre „Edelfrau", ein echtes und rechtes „Edelmadchen" zu werden. Er wird als solcher (solche) in tiefster Ehrfurcht und ritterlichem Treuschwur seinem Herrn und Konig „huldigen" und ihm, wenn moglich knieend, jeden Tag sich und all sein Wirken und Schaffen in ritterlicher Hingebung darbringen. Er wird das Zeichen seines Königs (den blanken Ritterschild mit der Innschrift „Soli Regi) hoch in Ehren halten und jeden Abend sich aufrichtig darüber Rechenschaft geben, ob er den blanken Ritterschild wirklich rein und unversehrt bewahrt habe. „Soli Regi", „für den Konig allein", das ist des Christkonigsritters letzter Gruss und dies sein erster Gedanke. Dass auch sein lautes Bekenntns ist der Liebe und Treue zum Gottkonige und ein offenes Manifest für alte christlich-ritterliche Zucht und Sitte!

Das oben Gesagte findet im gleich anschliessenden „Treuschwur" seine praktische Auswertung. Das Gelesene wird hier sogleich in die Tat umgesetzt, welche in dem Huldigungsakt klar zum Ausdruck kommt. Der kurze Inhalt der Monatslesung wird durch die Monatsparole (in dem taglich zu erneuernden Treuschwur) einem jeden immer wieder von neuem vor Augen gestellt.

Der Treuschwur: (Christ-Konigshuldigung).

Taglich zu erneuern.)

Seine tägliche Erneuerung... der Weg zur „inneren Lebensreform" zu wirklich christlicher und sozialer Neugestaltung.

König der Konige! Sei Konig auch in meinem Herzen! Ich will Dir, dem bis in den Tod Gehorsamen unter dem Schutze der demütigen „Magd des Herrn" treue Gefolgschaft leisten in ritterlicher Disziplin und ritterlichem Gehorsam und mich bemühen, auch die anderen Menschen dafür zu gewinnen. „Soli Regi", Dir allein weihe ich all mein Denken, Tun und Leiden und opfere es auf in der Meinung, die der Heilige Vater für diesen Monat bestimmt hat (und für die Anliegen des Gebetsapostolates und meine eigenen Anliegen).

Pilsko und Babiagóra.

Am Abend regnet es wie aus Kannen. Und morgen soll die grosse Fahrt in die Berge sein. Die Nacht hindurch reisst der Sturm an den Fensterscheiben oder wirft den Vorhang bald an die Zimmerdecke, bald als flatternde Fahne weit nach aussen. Was wird aus unserer Fahrt? Jeder neue Regenschauer weckt einen aus dem Schlafe. Unruhig halb verschlafen steigt man um 4 Uhr aus den Federn. Was werden die anderen Manner machen? Wird die Fahrt zustande kommen? Das beschaftigt einen auf dem Wege zur Bahn.

Eine kleine Schar furchtloser Genossen hat sich auf dem Bahnhof Katowice eingefunden. „Wie viele sind wir?" „Ist egal! Wir sind da und fahren". „Aber wo ist der Gandhi? Er hat eine Zeltbahn und die Stöcke dazu" Der Gandhi aber ist nicht aufzufinden. „Verschlafen wird er haben. — Die Mutter hat ihn nicht gelassen." Der Zug dampft los.

„Lasst die Sorgen all' zu Haus,
Denn wir fahren in die Welt hinaus!"

7,55 Uhr Milówka." Eine ansehnliche Gruppe sind wir inzwischen geworden. Die Bielitzer und Kamitzer Brüder haben sich uns zugesellt. Im Schritt geht es durchs sonntagliche Dorf. Juden stehen vor offenen Laden und schauen nach Kaufern aus. Feilschende Händlerinnen haben ihre Hande ausgebreitet und uberfallen uns mit ihren Aupreisungen. Wir gehen daran vorüber, unser erstes Ziel vor der grossen Fahrt sind die Berge Gottes: Hochaltar und Messopfer. An der Kirche verteilt unser Feldkaplan Rucksack und andere Habe, wirft sich in die Reverende und meldet sich in der Sakristei zur hl. Messe. Wir stehen rings um den Altar und beten im Schott dieselben Gebete. Dieses Gemeinschaftsopfer musste am Anfang unserer Fahrt stehen, das schloss uns erst recht zusammen.

Gleich nach der hl. Messe ging es hinaus in den nebl'gen Morgen. Es gab keine Frage „Wie wird das Wetter?" — wir gingen. Der Pilsko war unser Ziel. Ihn wollten wir zwingen, trotz Sturm und Nebel und Regen. „Nur nicht weich werden!" Beim Frühstück an einem kleinen Bachlein verschwanden erst einmal alle unzünftigen Sachen, wie Kuchen und Kuchlein, die liebevolle Mutter- und Schwesternhande hineingepackt hatten. Aber in einem ordentlichen Jungenrucksack gehört ein Stück derbes Brot. Und weiter hinauf: Hala Boracza, Lipowska. Wie pfiff der Wind auf dem Kamme und jagte Wolke auf Wolke herüber. Die Windjacken wurden hochgeschlagen und weiter ging es trotz nasser Schuh und tropfender Nase. Endlich ist das Schutzhaus am Pilsko in Sicht. —

„Der Gandhi geht dort",. schreit auf einmal jemand. „Ihr seid ja". — „Das ist er." Aus mehreren Kehlen hallt es in den Wald hinein: „Gandhi!" Aber keine Antwort. — Und doch war das der Gandhi. Er ist zu spat aufgestanden und kam erst mit dem nachsten Zuge. Messer hat er vergessen, Kamm hat er vergessen soviel andere Sachen wollte er noch mitbringen, alles ist zu Hause geblieben, aber er war da. Und da ging das Leben los. Fez und Witz und Singsang, alles war auf einmal da, trotz Kalte und Regen. Geschneidert haben wir in der Nacht und wie noch, aber der Gandhi hat seine Decke nicht ausgepackt. Fein sauberlich war sie in der Zeltbahn auf dem Affen aufgeschnallt. „Wer wird sie mir dann früh wickeln?" war seine ganze Philosophie.

Am Morgen: Der Regen hat nachgelassen, aber Nebel und Wolken decken den Himmel. Ab und zu jedoch gelingt es einem Sonnenstrahl hindurchzublicken. Voller Hoffnung gingen wir auf den Gipfel. Leider Nebel und Dunst, keine Aussicht. Auf der polnisch-tschechischen Grenze entlang ging es erst lange, lange bergab. Aber dann begann das Steigen bergauf bergab. Die Sonne hat sich siegreich durchgerungen. Von Gipfel zu Gipfel wird die Aussicht weiter und schoner. Das ganze Tal von Korbielów—Jeleśnia liegt sonnenbeglänzt zu unseren Füssen, und darüber wacht der breite, behabige Pilsko. Endlich kommt die letzte Steigung Babiagóra. Noch 2—3 Stunden aufwarts, dann ist erreicht: 1725 Meter über dem Meere. Die Mutigen steigen vom Schutzhaus des polnischen Tatravereins uber die steilen Hange der Nordwand auf dem sogenannten Tatraweg hinauf auf den Gipfel. Sie sind die ersten oben. Die anderen gehen den alten sicheren Weg über den Branasattel.

Der Blick vom Gipfel ist grossartig, man merkt es, dass man auf der Königin der Beskidenberge steht. Nach Norden schweift der Blick uber das Gewirr der Taler und Kuppen bis hin zum Skrzyczne und Klimczok. Selbst die tschechoslowakischen Beskiden jenseits Jablunkau grussen herüber. Nach Suden liegt die weitene Ebene des Arvatales mit den schmucken Dorfern und weiss-leuchtenden Kirchen. Und am Horizont liegt einzigartig klar die ganze Kette der Tatragipfel, vom Glanz der Abendsonne beschienen. Das Auge wird weit und die Seele noch weiter. Auf Bergen muss man stehen um die ganze Herrlichkeit Gottes schoner Welt zu erleben. Schade um die Menschen die sich damit begnugen, die Berge nur von unten anzusehen.

Doch alles Schöne hat einmal ein Ende. Der Schatten der Babiagóra wachst allmahlich riesengross in die Ebene des Arvatales hinein. Schon verschwimmen die Linien der Tatraspitzen in das Violett des Abendhimmels. Und wir gehen heim, still und ruhig. Nur die Seele jauchzt aus der Schönheit der Welt hinauf nach der Schonheit des Himmels.

Am nachsten Tage wanderten wir im frischen Glanze der Morgensonne hinunter nach Jeleśnia in die Kirche. Wieder umstanden wir den Altar: Maria Himmelfahrt war es. Und unsere Herezn waren oben auf den Gipfeln Gottes. ca.

Hans Kratz

Vom Abenteurer zum Martyrer.

(Fortsetzung.) Von Max Biber S. J.

Des Königs Ruf.

Ueber dem linken Seitenaltar der Jesuitenkirche hangt das Bild des heiligen Ordensstifters. Ignatius kniet im Heiligtum der Gottesmutter zu Montserrat. Noch ist er in der gleissenden Rustung eines stolzen Ritters, aber seine Hande haben schon das Schwert umfasst und reichen es der himmlischen Königin als Opfergabe dar.

Hans Kratz betet. Seine Gedanken eilen zurück in vergangene Tage. Ignatius? Oh, er kannte das Leben dieses Ritters Christi. Und im Geiste zog es an ihm vorbei:

Schon uber zwei Jahrhunderte sind seit jener Zeit verflossen. Im Fruhling anno 1521 war's.

Um den Kommandanten von Pampelona, Don Franzisco de Herrera, war der ganze Kriegsrat der spanischen Festung versammelt. Wichtiges war zu besprechen.

„...Und so fasse ich die Lage kurz zusammen: es steht schlecht mit uns. Schiessvorrat und Lebensmittel sind knapp. Nicht mehr lange werden wir die Festung gegen die angreifenden Franzosen verteidigen konnen. Meine Herren, ich rate zur sofortigen Uebergabe!"

Das waren die Schlussworte einer ernsten Rede des Kommandanten.

Nach diesem niederdruckenden Vorschlag war in dem Saale lautlose Stille eingetreten. Nur durch Nicken mit dem Kopfe bekundeten die meisten Offiziere ihre Zustimmung.

Da meldete sich einer zum Wort: Ignatius von Loyola.

Aufrecht steht er da, seine Hände auf das Schwert gestützt. Seine Rüstung zeigt nicht den Glanz wie die seiner Kameraden. Mit Schmutz und Pulverdampf ist sie bedeckt. So sehen nur die aus, die in vorderster Linie kampfen!

Was wird der junge Offizier sagen?

Seine Blicke ruhten noch immer auf der Versammlung. Ob Zorn, Verachtung oder Mitleid aus ihnen sprach, man konnte es noch nicht unterscheiden. Eines aber sah man: In ihm brannte ein heisses Feuer.

(Fortsetzung folgt.)